



Ohne Zubehör läuft nichts

Was man sonst noch so braucht

Während die „tonangebenden“ Teile des Equipments, also Instrument, Verstärker und Effekte, die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, tun einige weitere unauffälligere Werkzeuge ihren Dienst – in der Gewissheit, dass ohne sie nichts geht.

Gute Stimmung

Ob die Gitarre oder der Verstärker besonders toll sind, merkt das Publikum nicht unbedingt. Aber wenn die Saiten nicht richtig gestimmt sind, merkt es garantiert jeder. Ein gutes Stimmgerät ist also Pflicht, keine Frage! Da gibt es die unterschiedlichsten Modelle und Ausführungen in ganz verschiedenen Preisklassen. Wichtig ist auf jeden Fall ein im Dunkeln oder unter Bühnenscheinwerfern gleichermaßen gut ablesbares Display.

Ob man eine Stroboskopanzeige, eine Nadel oder LEDs bevorzugt, ist reine Geschmacksache. Die Anzeige sollte jedenfalls nicht zu zappelig sein. Außerdem ist eine autochromatische Tonerkennung sinnvoll, gerade

wenn man die Klampfe gerne mal herunterstimmt oder mit alternativen Tunings arbeitet. Ideal für die Bühne sind Pedalausführungen, die beim Stimmvorgang auch gleich das Signaltumm schalten. Das ist auch praktisch beim Instrumentenwechsel oder in Spielpausen. Dabei sollte man möglichst Geräte mit Hard-Bypass-Schaltung verwenden, damit man nicht bereits schon an dieser Stelle unnötigerweise an Sound-Qualität verliert.

Sehr praktisch sind auch die kleinen Tuner zum Ankleben an die Kopfplatte, etwa das Intellitouch-System. Die reagieren nämlich weniger stark auf die Schwingungen der Umgebung, was sehr hilfreich ist, wenn die Kollegen weiter lärmen, während man stimmt.

Unsichtbare Sound-Macher: Plektren

Nur wenige Gitarristen spielen ausschließlich mit den Fingern. (Fast) alle übrigen verwenden ein Plektrum, auch Plektron oder Pick genannt. Diese kleinen Plättchen gibt es in allen möglichen Farben, Formen und – was noch wichtiger ist – Stärken und Materialien. Die Zähigkeit und Härte des Plektrums formt nämlich entscheidend den angeschlagenen Ton mit. Dicke Picks erzeugen einen wuchtigeren und lauten, dünne einen transparenteren und filigraneren Ton. Harte Materialien reißen den Anschlag präzise und scharf an, weiche lassen die Saite nicht so abrupt einschwingen und machen den Sound runder. Es lohnt sich, selbst einmal mit diesen Faktoren zu experimentieren – und womit lässt sich der Sound schon günstiger „tunen“ als mit einer Handvoll neuer Plektren?

Standfest

Selbst die Besten spielen nicht immer und ohne Pause, und für diese Momente vertrauen sie ihre kostbare Gitarre einem Gitarrenständer an. Ob zu Hause, im Proberaum oder auf der Bühne, diese unscheinbaren Dinger sorgen dafür, dass das Instrument heile bleibt, wenn wir es aus der Obhut unserer Finger entlassen.

Zuallererst darf so ein Ständer also keinesfalls umfallen, zum zweiten muss er das ihm anvertraute Objekt sicher halten (und auch keine Druckstellen oder Verfärbungen in Holz oder Lack verursachen), und zum dritten muss er transportabel sein. Dazu hat sich

jeder Hersteller so seine eigenen Gedanken gemacht, wobei die Schwerpunkte unterschiedlich gewichtet sind. Es gibt kompakt zusammenklappbare Superleichtkonstruktionen für zu Hause und gelegentliche Sessions, schwere Heavy-Duty-Versionen für heftigste Bühneneinsätze, filigrane Multiständer zum (vorsichtigen) Einhängen von zwei oder drei Instrumenten und massive Ständer-Racks für ein halbes Dutzend Gitarren und mehr.

Ja, es gibt sie sogar direkt eingebaut im Gitarrenkoffer. Das passende Produkt findet sich bestimmt, es kommt eben ganz auf die Bedürfnisse des Benutzers an.

Schalten und walten

Im Effektgerätekapitel haben wir die Looper, die eine klangneutrale Effektgeräteeinbindung ermöglichen, schon erwähnt. Aber es gibt noch mehr solcher Geräte, die man unter dem Stichwort „Routenoptimierung“ zusammenfassen kann.

A/B-Boxen leiten das Signal beispielsweise zu Amp „A“ oder „B“, Y-Boxen machen es um-

gekehrt, geben also etwa das Signal zweier fest verkabelter Instrumente wahlweise auf einen Verstärker oder Effektgeräteeingang.

Aktive Ausführungen mit integriertem Buffer ermöglichen auch das gleichzeitige Ansteuern zweier Amps mit einer Gitarre; in diesem Fall nennt man die Geräte auch „Splitter“. Eine Sonderform sind Geräte, die selbst den (sonst höchst gefährlichen) abwechselnden Betrieb zweier Verstärker-Tops an einer Box oder umgekehrt zweier Boxen an einem Amp ermöglichen.

Außerdem gibt es noch den guten, alten Fußschalter oder -taster, um den Kanal am Verstärker oder auch den Hall oder Effektweg zu de-/aktivieren, wahlweise in Mono (für eine) oder Stereo (für gleich zwei Schaltfunktionen). Natürlich sind auch Kombinationen möglich, so dass man mit einem Fußtritt gleich mehrere Schaltbewegungen erledigen kann.

Diese nützlichen kleinen Helfer gibt es zum Beispiel von Morley, Tonebone, Palmer, Lehle oder Nobels, und das Sortiment wächst ständig weiter.

Pick me up

Welche grundsätzlichen Einflussmöglichkeiten verschiedene Tonabnehmer bieten, haben wir schon im Gitarrenkapitel beleuchtet. Allerdings wird es erst im subtilen Bereich interessant. Aus diesem Grund gibt es auch so viele Hersteller, die so viele unterschiedliche Pickup-Modelle anbieten.

Wer sich einen Überblick über die Möglichkeiten verschaffen möchte, die sich durch diese Form des Gitarren-Tunings bieten, sollte sich mal die Webseiten von DiMarzio, EMG, Seymour Duncan oder aus Deutschland etwa von Harry Häussel, Amber Pickups oder Rockinger ansehen. Da gibt es zahlreiche interessante Infos zum Thema.

Und wem das noch nicht reicht, der kann sich auch die Rockinger Pickup-Check-CD bestellen. Da gibt es diverse Modelle verschiedenster Hersteller zum Nachhören.



Boss-Klassiker unter den Stimmgeräten



A/B-Box von Morley inklusive LEDs



Der Silencer des Tube Amp Doctors im Einsatz

Kein Stress mit dem Brett

Hat man erst einmal ein halbes Dutzend Effektpedale angesammelt, sollte man die Teile am besten fest auf einem Pedalboard unterbringen. So kann man sie dauernd verkabelt und spielbereit belassen und mittels entsprechend dimensionierter Netzteile und Verteilerkabel auch die Stromversorgung ein für alle Mal erledigen. Am einfachsten geht das mit einem Pedalboard oder -case, bei dem das Netzteil für die Effektgeräte gleich eingebaut ist.

Aber natürlich kann man sich auch selbst ein Board bauen und darauf ein externes Netzteil installieren wie den Dunlop „Power Brick“, Voodoo Labs „Pedal Power“ oder fürs kleine

Von wegen Spaßbremse

Fakt ist: Röhrenverstärker klingen am besten, wenn man sie weit aufdreht. Dann sind sie aber für die meisten Situationen zu laut. Deshalb gibt es unter anderem spezielle „Pegelfilter“, die man einfach zwischen Speaker Output und Box verkabelt, um die nicht benötigte Energie zu verheizen.

Vorreiter war der legendäre Rockman „Powersoak“, gefolgt von Geräten wie Marshalls „Power Brake“, der THD „Hotplate“ oder dem „Silencer“ vom Tube Amp Doctor. Damit lässt sich die Röhrenendstufe an den Sättigungspunkt fahren und das Ganze bei erträglicher Lautstärke genießen. Der „Silencer“ beinhaltet übrigens auch gleich noch eine spezielle Speaker-Simulation, mit dem sich das Signal

auch ganz ohne Gitarrenbox mit einem angenehm natürlichen Sound direkt aufs Mischpult legen lässt.

Im Bereich der DI-Lösungen für Gitarrenaufnahmen gibt es auch noch einige weitere Anbieter wie Groove Tubes oder Hughes & Kettner, die sich auch schon seit vielen Jahren mit der Thematik der Speaker-Simulation beschäftigen und entsprechend hervorgeraten haben. Kompakte DI-Lösungen wie die legendäre Hughes & Kettner „Red Box“ oder auch der „Tube Man Recording Preamp“ basieren darauf. Auch Hersteller wie Marshall oder Mesa/Boogie waren und sind mit speziellen DI-Lösungen am Start und behaupten sich nach wie vor neben den ganzen digitalen Instant-Sound-Systemen.

Effektbesteck auch den Boss Line Selector, der neben seiner Funktion als A/B-Box auch als Stromverteiler dienen kann.

Strings & Things

Das Leben als Gitarrist ist hart, und – sind wir ehrlich – manchmal muss man einfach mal andere Saiten aufziehen. Dann ist es natürlich sehr hilfreich, wenn wir zum einen eine Stimmkurbel und zum anderen die passende Saitenstärke parat haben (Ersatzsaiten kann man eigentlich nie genug haben).

Denn bei einem spontanen Wechsel der Stärke fallen schnell mal einige Einstellarbeiten an. Es ist also besser, sich auf eine bestimm-

te Marke und Stärke „einzuschließen“. Dann brennt da nichts mehr so leicht an. Wer auf Jazz oder kultige 50s- und 60s-Sounds steht, kann es mal mit Flatwound-Saiten versuchen.

Alle übrigen sind sicherlich mit den knackiger und brillanter klingenden Roundwound-Saiten besser bedient, die nun seit mehr als drei Jahrzehnten den Standard darstellen. Allerdings bewahren diese ihre Brillanz nicht allzu lang und werden vom Bespielen relativ schnell „stumpf“.

Möchte man die Saiten trotzdem nicht so oft wechseln, aber die „Klangfrische“ erhalten, empfehlen sich mit einer hauchdünnen Kunststoffschicht ummantelte Saiten, wie sie etwa von Elixir angeboten werden. Und noch ein Tipp am Rande, weil es nach wie vor in Mode ist: Wer seine Gitarre tiefer stimmt, sollte pro Halbton eine Saitenstärke nach oben gehen, um die Zugkraft und das Greifgefühl einigermaßen konstant zu halten. Wenn ihr also vom Standard-Tuning zwei Halbtöne runter stimmt, und bisher .009er-Saiten aufgespannt habt, solltet ihr jetzt .011er-Drähte aufziehen.

Müsst ihr mit der so besaiteten Gitarre plötzlich doch mal im Standard-Tuning aufspielen, hilft ein Kapodaster. Auch dieses nützliche kleine Werkzeug sollte in keinem Gitarrenkoffer oder Gigbag fehlen. Zu bevorzugen sind auf jeden Fall Versionen, deren Radius mit dem Griffbrettradius der eigenen Gitarre übereinstimmt und die sich möglichst schnell und einfach anbringen und entfernen lassen, aber trotzdem stabil die Stimmung halten. Deshalb am besten selbst und mit der eigenen Klampfe ausprobieren!

■ Arne Frank

Transportschutz

Wer sein Equipment öfter mal durch die Gegend karrt, braucht unbedingt ausreichend stabile Transportbehälter. Eine Gitarre gehört in einen Koffer, mindestens aber in einen ausreichend gepolsterten, wasserdichten Gigbag. Auch entsprechende Zusatzfächer für Notenmaterial, Ersatzbatterien, Handy – oder was auch immer – sind sehr sinnvoll. Natürlich freuen sich auch Verstärker und Boxen über eine strapazierfähige Transporthülle, die sie zumindest vor leichteren Stößen bewahrt. Passgenaue Flightcases sind noch besser und sicherer – allerdings auch erheblich teurer, schwerer und unhandlicher. Wer seine Anlage auf Tour nicht mehr selbst transportiert, ist allerdings mit den ultrastabilen Flightcases gut beraten. Sonst dürfte die Anlage den harten Tour-Alltag on the road wohl kaum überstehen. Und dass die Effektgeräte in ein stabiles Pedalcase gehören, ist ja ohnehin klar.



Flightcases reduzieren die Gefahr von Bruchschäden